

Minimalinvasiv

Schriftenreihe

**Murray Rothbard Institut für Ideologiekritik**  
in der **edition g.**

*Stefan Blankertz*

- 101 Minimalinvasiv: Acht kritische Nachträge
- 104 Das libertäre Manifest:  
Zur Neubestimmung der Klassentheorie
- 105 Pädagogik mit beschränkter Haftung:  
Kritische Schultheorie
- 106 Thomas von Aquin: Die Nahrung der Seele
- 107 Die Katastrophe der Befreiung:  
Faschismus und Demokratie
- 110 Anarchokapitalismus: Gegen Gewalt
- 111 Mit Marx gegen Marx
- 123 Die neue APO: Gefahren der Selbstintegration

*Murray Rothbard*

- 102 Für eine neue Freiheit: Kritik der politischen Gewalt,  
**Band 1:** Staat und Krieg
- 103 Für eine neue Freiheit: Kritik der politischen Gewalt,  
**Band 2:** Soziale Funktionen

Stefan Blankertz

# Minimalinvasiv

*Acht kritische Nachträge*

**Stefan Blankertz** | 1956 | »Wortmetz« | Lyrik und Politik  
*für Toleranz und gegen Gewalt.*

edition g.  
101

## Inhalt

7	Vorbemerkung
9	wirklich ist wirklich wirklich
29	Tanz ums Goldene Kalb
67	Die Wurlitzer-Orgel des Geistes
85	Wie praktisch ist die Praxis?
99	Die Radikalität kleiner Schritte
125	Enteignung oder Aneignung
143	Subversiver Kapitalismus
179	<i>drei gründe für die todesstrafe</i>
190	Nachweise

ORIGINALAUSGABE

2., durchgesehene Auflage 2015

101 edition g.

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand

Copyright © 2012, 2015 by Stefan Blankertz

Wollankstraße 133, 13187 Berlin

Gedichte von Paul Goodman (S. 8, 98, 106)

© The Estate of Paul Goodman

Used by permission.

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-7392-1964-6

*verdichtet*

perfekt  
vollendet  
gegenwärtig

perfekt  
vollkommen  
leer

## Vorbemerkung

Dass im Verhältnis zu der ebenso traditionell wie spontan gebildeten die organisierte Gesellschaft minimalinvasiv sein solle: in dieser konservativen, liberalen und anarchistischen Forderung\* drückt sich die Hoffnung auf eine bessere Welt aus, die nicht perfekt sein muss (weil die perfekte auch die überwachende und letztlich die vernichtende Gesellschaft ist). Mehr bedarf es nicht. Doch angesichts des gesellschaftlichen Drucks, jede Lösung, die nicht die Perfektion im Sinne einer totalen Kontrolle verspricht, als soziale Kälte zu deuten, erfordert es eine große theoretische und literarische Anstrengung, an der humanen Perspektive einer offenen, gleichsam »unfertigen« Gesellschaft festzuhalten. Einige »Nachträge« aus dieser Anstrengung lege ich hier vor und hoffe, deren Lektüre möge alles andere als anstrengend sich gestalten.

Berlin, im Frühjahr 2012

\* Der Begründungszusammenhang und die Zielrichtung dieser Forderung unterscheiden sich jeweils: Konservativ ist die Bewahrung traditioneller Gesellschaft, liberal die Herstellung ihrer Effizienz und anarchistisch die Sehnsucht nach In-Ruhe-gelassen-Werden der Individuen und ihrer frei zu bildenden Gruppenzugehörigkeiten.

*Kant*

Immanuel Kant, dieser schöne alte Mann,  
 Mannhaftigkeit charakterisiert ihn am besten,  
 diesen anständigsten Denker im Westen,  
 so gerne würde ich ihm zeigen, wo die Alpen  
 hinabfallen zum dunklen See im Kanton Uri,  
 und den Schock und die Tränen der Freude sehen,  
 wie sie seine wissenden Augen füllen. Und wo  
 die blaue Bucht des Vesuvius sie funkeln ließe  
 und mit Genuss seine Runzeln fluten würde.  
 Und wo, wenn ich's könnte, ohne ihn zu schrecken,  
 ein neckisches Pack hübscher arabischer Stricher  
 in Tunis gastfreundlich verweigert, dass er  
 geht, ohne sie zu ficken, echt aufregend.  
 All das würde ich gern können, weil ich ihn liebe,  
 diesen kleinen Mann, der Königsberg nie verließ  
 und sich nun wirklich eine Pause verdient hat.

## Paul Goodman

Immanuel Kant that beautiful old man / that character, the most manly and  
 modest / intellect we ever had in the West, / I'd like to taken him to where  
 the Alps / descend in the dark lake in Canton Uri / and watch the terror and  
 the tears of joy / awaken in his knowing eyes. And where / the blue bay of  
 Vesuvius would made / them sparkle and his wrinkles flush with pleasure. /  
 And where, if I could without alarming him, / a teasing pack of pretty Arab  
 hoodlums / hospitably refuse to let him quit / Tunis without a fuck, im-  
 mensely flustered. / All this I wish I could because I love / that little man  
 who never left Koenigsberg / and well he merited a sabbatical. In: *Collected  
 Poems*, S. 425. – Dies Gedicht zählt zu meinen Favoriten, seit ich Goodman  
 Mitte der 1970er Jahre entdeckte.

**wirklich ist wirklich wirklich***Immanuel Kant 1724-1804*

Die nachfolgende kritische Auseinandersetzung mit dem  
 (De-) Konstruktivismus skizziert ein Arbeitsprogramm. Ge-  
 schrieben während des Sterbens meiner Mutter, ist der Tod  
 zwischenzeitig für den psychoanalytisch Geübten offen-  
 sichtlich, für die anderen vielleicht intuitiv greifbar; auf  
 jeden Fall hätte dieser Text eigentlich eine Kurzgeschichte  
 oder besser noch ein Gedicht werden wollen.

*Radikaler Konstruktivismus*

Das, was vom Menschen als »Wirklichkeit« vermeintlich  
 wahrgenommen und benannt werde, sei »in Wirklichkeit«<sup>1</sup>  
 nicht wirklich, sondern vielmehr »konstruiert« (durch  
 Sprache, Vorstellungen, Denken o. ä.).

David Hume (1711-1776): Der Glaube an die Existenz der  
 Außenwelt lasse sich nicht rational begründen.

Friedrich Nietzsche (1844-1900): Menschliches Erkennen  
 sei Lügen.<sup>2</sup>

1 Diese Formulierung beinhaltet selbstredend einen Fußtritt. Anstelle von  
 »in Wirklichkeit« könnte auch inhaltlich noch schärfer, sprachlich aller-  
 dings weniger attraktiv »in Wahrheit« oder – schwächer – »eigentlich«  
 eingesetzt werden. In jeder derartigen Formulierung versteckt sich der  
 Hinweis, dass der Konstruktivismus wie alle Negierungen des Wahrheits-  
 begriffs vom inneren Widerspruch gekennzeichnet ist, einen Geltungs-  
 anspruch zu formulieren, dessen Existenzberechtigung der Konstruktivist  
 nicht einräumt. (Aber, *ach!*, »Existenz« *ist* ja auch nichts weiter als eine  
 schäbige Konstruktion und »Berechtigung« erst *recht*.)

2 *Ach!*, fällt es mir schwer, meinen geschätzten Friedrich Nietzsche in diese  
 Liste einzustellen ...

Edward Sapir (1884-1939) und Benjamin Whorf (1897-1941): Sprache (= Grammatik) forme Denken.

Ernst von Glasersfeld (1917-2010): »Wahrheit« bedeute nichts anderes, als dass etwas gestern Gesagtes heute ohne wesentliche Änderung wiederholt werde.

Humberto Maturana (\*1928) und Francisco Varela (1946-2001): »Wir« [sic!] erzeugen die Welt, in der wir leben, buchstäblich dadurch, dass wir sie leben. Wir existieren als lebende Systeme in vollständiger Einsamkeit innerhalb der Grenzen einer individuellen »Autopoiesis«. Nur dadurch, dass wir mit anderen durch konsensuelle Bereiche Welten schaffen, schaffen wir uns eine Existenz, die diese unsere fundamentale Einsamkeit übersteige, ohne sie jedoch aufheben zu können. – Das von Maturana und Varela gern beanspruchte »wir« mag eine sprachliche Marotte sein, doch im Zusammenhang einer derart solipsistischen Theorie sei mir hier jedoch ein artiger Hinweis auf Sigmund Freuds »Wiederkehr des Verdrängten« gestattet. Rhetorisch gesehen hat das »wir« die Funktion, gegen möglichen Widerspruch zu immunisieren. Philosophisch gesehen impliziert es dagegen die Anerkennung einer Denk- und Diskussionsgemeinschaft als sozialem Raum.

Paul Watzlawick (1921-2007): Die sogenannte [sic!] Wirklichkeit sei das Ergebnis von Kommunikation.

Der philosophische, linguistische, erkenntnistheoretische, biologische, neuro- und kommunikationswissenschaftliche Konstruktivismus soll nicht verwechselt werden mit dem, was F.A. Hayek – in kritischer Absicht – »Konstruktivismus« genannt hat: das Ideal, dass Gesellschaft nach festgelegten Leitlinien politisch-administrativ »konstruieren« oder beliebig sich formen lasse. In anderen Theorien wird dieses Ideal unter Begriffen wie – zustimmend – »Technokratie« (Thorstein Veblen) und »social engineering« (Karl

Popper) oder – ablehnend, kritisch – »organized society« (Paul Goodman), »Verwaltete Welt« (Theodor W. Adorno), »Sozialtechnologie« (Jürgen Habermas) und »statism« (Murray Rothbard) gefasst.

Den Begriff »Dekonstruktivismus« prägte Jacques Derrida (1930-2004) im Zusammenhang seiner Art, sich mit Texten auseinanderzusetzen; Derridas Auseinandersetzung befasst sich eher mit dem, was im Text (Werk, Buch, ebenso jedoch Institution, Tanz, Situation, usw.) »gewaltsam«<sup>3</sup> ausgeschlossen werde, als mit den expliziten Inhalten. In der Folge hat sich der Begriff jedoch aus diesem speziellen (und nicht im Hauptstrom des Konstruktivismus integrierten) Zusammenhang gelöst und ist zum Programm gewisser praktischer Umsetzungs- und Anwendungsversuche des Konstruktivismus geworden: Wenn die Welt bloß bestehe aus Konstruktionen, können wir sie »einfach« ändern, indem wir bestehende und unerwünschte Konstruktionen wie z.B. Geschlechterrollen auflösen und an ihre Stelle sodann andere, »uns« (sic!<sup>4</sup>) angenehmere Konstruktionen setzen.

3 Diesen im Rahmen »postmoderner« französischer Philosophie häufig vorzufindenden Gebrauch des Wortes »Gewalt« packe ich hier bewusst in »Distanzierungszeichen«. Die Gleichsetzung von sprachlichem Ausschluss eines Gedankens mit dem verletzenden Vorgehen gegen eine Person ebnet – teilweise sicher der Intention der entsprechenden Philosophen zuwider – der Gewalt gegen Andersdenkende den Weg: Es gäbe wieder »Gedankenverbrechen«, Zensur sei angemessen.

4 Obwohl es sich bei dieser Formulierung ausdrücklich nicht um ein Zitat handelt, entspricht sie doch dem Duktus der allkläglichen Anleihen beim (De-)Konstruktivismus, die eine im ganzen harmonische Kollektivität implizieren und keine Theorie über Konfliktaustragung ertragen. Was ist mit Personen, denen die traditionellen Geschlechterrollen *genehm* sind? Oder: Im Streit um das Fürwahrnehmen der Shoah bzw. deren Verweigerung wird von beiden Seiten gleichsam als konstruktivistische Konstruktion unterstellt, dass es sich bei ihm um eine moralisch oder juristisch zu entscheidende Frage der Haltung handele (und nicht etwa um eine Frage der historischen Realität).

Insofern ergibt sich übrigens doch eine – wenn auch lose – Assoziation zu Hayeks Kritik an Vorstellungen willkürlicher Form- und Verfügbarkeit des Sozialen.

#### *Die Unwirklichkeit der Wirklichkeit*

Denken wir uns: eine Welt mit einer objektiven Struktur (Zeit, Raum, Farben, Formen etc.), die der Wahrnehmungsapparat des Menschen linear abbilden kann.

Ist die Richtigkeit einer solchen Vorstellung beweisbar? Nein, denn uns fehlt der Standpunkt, der die Abbildungen durch die Sinnesorgane mit den unmittelbaren Urbildern vergleicht. Der fehlt nicht nur uns. Auch wenn wir uns einen (z. B. extraterrestrischen) Beobachter denken, der nicht zur Gattung des *homo sapiens sapiens* gehört, kann dieser nur seine eigenen Wahrnehmungen mit denen der Menschen vergleichen und gegebenenfalls Abweichungen feststellen, ohne dass daraus zu folgern wäre, welche Wahrnehmungen »wahrer« (im Sinne von »die Struktur der Objekte >unverändert< wiedergebend«) seien.

Ist eine solche Vorstellung widerlegbar? Ja. Zuerst schlicht durch optische Täuschungen. Dann durch Wahrnehmungsverzerrung aufgrund von z. B. Verletzt- oder Kranksein der Sinnesorgane, von Abgelenktheit (Unaufmerksamkeit) oder von Vorurteilen (Projektionen). Und schließlich durch die Fehlkonzeptionen aufgrund von sozialen oder kulturellen (sprachlichen) Konventionen. Doch Achtung: Aufklärung der Täuschungen, der Wahrnehmungsverzerrungen und der Fehlkonzeptionen setzt voraus:

1. Die Existenz einer von Konvention und Konstruktion unabhängigen Objekthaftigkeit (andernfalls machten die Begriffe »Täuschung«, »Verzerrung« und »Fehl...« keinen Sinn: Was kein objektives Dasein hat, kann auch nicht falsch oder verzerrt wahrgenommen werden).

2. Die grundsätzliche Erkennbarkeit dieser Objekte in dem Rahmen der Möglichkeiten, die die Sinnesorgane bieten (denkbar ist jedoch, dass die Objekte weitere Qualitäten aufweisen, für die unsere Sinnesorgane nicht empfänglich sind; auch der blind Geborene weiß, dass den fühlbaren Objekten eine zusätzliche, für ihn nicht wahrzunehmende Qualität eignet, die als »Farbe« bezeichnet wird – von den über die Möglichkeiten unserer Sinnesorgane hinausgehenden Qualitäten, die kein Mensch wahrnehmen kann, wissen wir zunächst nichts; allerdings kann die Beobachtung und die Untersuchung anderer Lebewesen uns zu dem Schlusse kommen lassen, dass es weitere Qualitäten gibt, wie etwa der Sinn der Haie für elektrische und Magnetfelder; spekulativ sind unendlich viele Qualitäten denkbar).

3. Die Sinnhaftigkeit intersubjektiver Vergleiche (3.a die Existenz der Mitmenschen, 3.b die Vergleichbarkeit ihrer Sinneseindrücke).

#### *Die Wirklichkeit der Wirklichkeit*

Denken wir uns dagegen: einen Geist ohne Körper, ohne irgendeine konkrete Umwelt, auch ohne Mitmenschen, der sich Körper, Umwelt und Mitmenschen konstruiert. Oder nehmen wir den Traum: Im Traum ist – neurobiologischer These zufolge – die Großhirnrinde von den Sinnesorganen (nur weitgehend; nicht vollständig) abgekoppelt, bekommt jedoch aus dem Hirnstamm zufällige Erregungsmuster derart signalisiert, als ob Wahrnehmungen vorlägen; aus diesen werden in der Großhirnrinde dann »sinnfällige« Bilder und Handlungen konstruiert. Menschen berichten gelegentlich von Traumerfahrungen, nach denen es für sie schwer bis unmöglich ist, den Unterschied zur Wirklichkeit zu erkennen (»Habe ich das nur geträumt?«); dies wäre ein Modell für eine völlige Konstruiertheit der Realität. Allerdings müsste

innerhalb dieses Modells der Unterschied zwischen Traum und »Wirklichkeit« ebenso als ein konstruierter gedacht werden. (Die Analogie zum Traum kann wohlgerne nur der ziehen, der die Grundannahmen des Konstruktivismus für falsch hält; denn im Konstruktivismus gibt es schlechterdings kein Kriterium, um zwischen einem Traum und der konstruierten Wirklichkeit unterscheiden zu können, ausgenommen die [Sprach-]Konvention, die die eine Sorte von Konstrukten als »Traum« sowie die andere als »Wirklichkeit« kennzeichnet.)

Ist die Richtigkeit einer solchen Vorstellung beweisbar? Nein. Schon allein deswegen nicht, weil der Begriff des »Beweises« ja seinerseits nichts als eine beliebige Konstruktion ohne eine Verbindung zu der nicht existenten »Wahrheit«, »Realität« oder »Wirklichkeit«<sup>5</sup> sein würde.

Ist eine solche Vorstellung widerlegbar? Um gegenüber der schlichten Alltagserfahrung eines Hindernisses, etwa einer Mauer, die uns am Weitergehen hindert, den Konstruktivismus aufrecht erhalten zu können, ist mindestens eine weitgehende Hilfshypothese erforderlich, nämlich die, dass dem singulären Geist die eigenen Konstruktionen nicht beliebig zur Verfügung stünden: Sie können nicht einfach in dem Augenblick modifiziert werden, wenn sie als hinderlich sich erweisen. Mit einer solchen Hilfshypothese ausgestattet, ist die Vorstellung des Konstruktivismus hermetisch und unangreifbar. Jedoch ist sie ihrer hermetischen Struktur wegen überdies auch unerheblich: Dann muss ich mit »meinen« Konstruktionen leben und unter ihnen leiden, *als ob* sie eine objektive Struktur aufwiesen. Allerdings dürfte doch nach-

<sup>5</sup> Der Begriff von »Realität« hebt eher auf Existenz und Dasein, der von »Wirklichkeit« eher auf die Dynamik und Bewegung ab. Ein Unterschied, der für den vorliegenden Zusammenhang nicht entscheidend ist, aber im Auge – im Sinn – behalten werden sollte.

gefragt werden, welchen Sinn für den solitären Geist es hat, solche quasi-objektiven Strukturen zu konstruieren, die für ihn hinderlich oder schädlich sind.

### *Kollektiver (De-)Konstruktivismus*

Die Unerheblichkeit der Vorstellung eines solitären körper- und weltlosen Geistes hat dahin geführt, dass aus dieser Vorstellung nie mehr geworden ist als eine philosophische Spielerei zum Zwecke der Provokation. Anders dagegen die Variante, die am besten als »kollektiver Konstruktivismus« bezeichnet werden sollte. Die Wirklichkeit werde durch gemeinsame – aktuelle oder historische – Konstruktionen kollektiv geschaffen. Wirklichkeit sei »konsensuell«.

Anziehend am kollektiven Konstruktivismus ist – so meine ideologiekritische Hypothese – in einer immer komplexeren und globalisierteren Wirklichkeit, deren Steuerung, Beeinflussung und Veränderung gerade aufgrund von globaler Verzahnung, von Vielfalt der Interessen und von Unübersichtlichkeit des Erklärungs- und Steuerungswissens immer komplexer und schwieriger wird, dass es »uns« so scheint, als könnten »wir« »die« »Wirklichkeit« dadurch in den Griff bekommen, wenn »wir« »gemeinsam« (kollektiv, sozial) »unsere« »Konstruktionen« verändern (Stichwort »Dekonstruktivismus«). Wir müssen nichts anderes tun, sondern einfach anders denken, am besten gemeinsam und gleichzeitig. Der kollektive Dekonstruktivismus wäre dann moderner Voodoo-Kult.

### *Implizierte Wirklichkeit*

Kollektive Konstruktivisten erkennen eine Reihe von Wirklichkeiten implizit an, über die sie allerdings keine Rechenschaft ablegen:

1. Die reine Existenz (Realität) von anderen Menschen. Wo-



her wissen sie von der Existenz anderer Menschen? Warum sind sie sich so sicher, dass diese anderen Menschen keine Konstruktionen sind? Oder dass die Wahrnehmung solcher anderer Menschen nicht in Einbildungen oder Täuschungen gründet?

2. Die gemeinsame Konstruktion setzt 2.a die Möglichkeit von Verständigung, 2.b das Interesse an Verständigung und 2.c das Gelingen der Verständigung voraus (Wirklichkeit). Konstruktivisten behandeln gern und ausführlich das Misslingen von Kommunikation, schlachten Missverständnisse aus, während ihre Argumentation auf der uneingestanden Annahme beruht, dass Leser und Hörer fähig seien, ihre Worte zu verstehen. Bereits in der Vorsilbe »Miss ...« drückt sich aus, dass zumindest die Forscher in der Lage sind, genau festzustellen, was da »eigentlich« gesagt oder ausgedrückt werden wollte.

3. Erweitert: Alle konstruktivistischen Aussagen, die sich auf psychologische oder biologische (inkl. neurologische) Experimente stützen, müssen davon ausgehen, dass Experimente etwas aussagen. Dieses »etwas« kann nur Wirklichkeit (sogar noch pointierter: Wahrheit) sein, denn andernfalls wären sie als Beweis (oder wenigstens Beleg) unbrauchbar. Wenn das Experiment nichts anderes als eine beliebige, willkürliche oder subjektive Konstruktion wäre, könnte es genauso gut unterbleiben.<sup>6</sup>

4. Die »historische« Variante des Konstruktivismus macht darüber hinaus allerlei frag-würdige Annahmen über die Struktur der Wirklichkeit wie *Zeitverläufe* (Konstruktionen bauen aufeinander auf), *Ursache-Wirkungs-Phänomene* (eine

<sup>6</sup> Ideologieträchtige Inanspruchnahme des (De-)Konstruktivismus neigt interessanterweise dazu, Experimente, die vermeintlich die Position des Konstruktivismus stützten, in geradezu lächerlicher Weise unkritisch als »Beweise« anzuführen.

Konstruktion hat definierte Wirkungen), *Kontinuität* (eine frühere Konstruktion besteht fort), *Identität* (die Konstruktion von früher ist heute als eben jene zu identifizieren); ggf. gibt es weitere, dies sind jedoch schon mal bedenkenswerte erste Beispiele.

5. Auch die philosophisch ziemlich unbeleckte und wenig überzeugende Vermischung von Konstruktivismus mit der Evolutionslehre (wie sie z. B. Gordon Wheeler vertritt)\* soll erwähnt werden. Sie spricht davon, dass Konstruktionen auf den Ebenen »menschliche Art«, »Gesellschaft« und »Individuum« nach dem Prinzip des Erfolgs oder Überlebens sich anpassen. Anpassen woran? Woran anders als an die Wirklichkeit? Eine ganz objektive Struktur der Wirklichkeit muss dafür als gegeben vorausgesetzt werden, und zwar eine solcherart objektive Struktur der Wirklichkeit, an der sich konstruktionsunabhängig der Beitrag einer Konstruktion zum Lebenserfolg entscheidet. Zudem verkennt die Vermischung von Konstruktivismus mit der Evolutionslehre, dass die Evolutionslehre nun ganz bestimmt dieses ist: eine Konstruktion.

#### *Extrapolierte Wirklichkeit*

Damit aber nicht genug. Wenn man sich fragt, Warum wird etwas so konstruiert, wie es konstruiert wird?, stößt man auf zusätzlich implizierte Wirklichkeiten, es sei denn, der Konstruktivist würde darauf bestehen, dass die Konstruktionen völlig beliebig und ohne jeden inneren oder äußeren Reiz zustande kämen. In diesem Fall würde jedoch zu fragen sein, wie es denn dann überhaupt zu einer gemeinsamen Kon-

\* Gordon Wheeler, *Jenseits des Individualismus* (2000), Wuppertal 2006: Peter Hammer Verlag. Zur Kritik des Buches vergleiche: Stefan Blankertz, *Gestalt begreifen: Ein Arbeitsbuch zur Theorie der Gestalttherapie*, 4. Auflage Wuppertal 2012: Peter Hammer Verlag, S. 18-24.

struktion kommen kann. Wenn die Antwort darauf »Interesse«, »Bedürfnis« oder »Macht« lautet, haben wir genau die implizierten inneren Wirklichkeiten, die meines Erachtens stets zumindest vorausgesetzt sind. Ein Beispiel macht dies sofort deutlich: In einer Reihe von Gesellschaften, die »patriarchalisch« genannt werden, gibt es traditionelle Rollenkonstruktionen mit einer deutlichen Übermacht der Männer über die Frauen (sofern auch die Begriffe »Mann« und »Frau« bloß konstruierte Kategorien ohne geringste Fundierung in einer Wirklichkeit darstellen sollten, fragt sich, warum Menschen überhaupt die Kategorien »Frauen« und »Männer« konstruiert haben). Eine solche Übermacht als rein zufälliges Konstrukt zu charakterisieren, in das zudem nicht nur die Gewinner (also die »Männer«), sondern genauso die Verlierer (also die »Frauen«) einstimmen, fällt sicherlich schwer. Sobald ein »Interesse« als bestimmend für die Konstruktion angenommen wird, haben wir es mit einer vorausgesetzten Wirklichkeit zu tun (das gleiche gilt für die Kategorien »Gewinner« und »Verlierer«).

Ebenso ist zu fragen, warum Menschen kollektiv ein äußeres physisches Hindernis konstruieren sollten, wenn dies nicht vorhanden ist. Denken wir uns einen Berg und in den vier Himmelsrichtungen grenzen vier verschiedene Sprach- und Kulturgruppen an. Wir befinden uns in einer Zeit mit einer geringen Infrastruktur und mit beschwerlichem Reisen. Jede Gruppe wird den Berg anders, in der ihrer jeweiligen Sprachtradition eigenen Weise sehen. Jedoch würde es der Gruppe, die sich den Berg wegdenkt (oder, konstruktivistisch gesagt: die sich den Berg gar nicht erst hindenkt), wenig nützen, um einfacher auf die andere Seite zu kommen. Wir gehen davon aus, dass der Berg »trotzdem« da ist.

Oder ein anderes Beispiel: Ein Fischer sticht in See, die ihm bis dato völlig unbekannt ist. Er wird das Wasser in der von

ihm erlernten Weise sehen, also speziell jene Eigenschaften, die ihm beim Fischen behilflich sind. Wenn er aber einen Schwarm »sieht« und nach ihm seine Netze wirft, wo doch »keiner ist«, kehrt er mit leeren Händen heim. Hoffen wir, dass er kein solcher Konstruktivist ist, sondern sieht, was »da« ist. Auf seine Weise. In seinem Interesse. Und doch an der Realität orientiert, damit er wirklich (und nicht nur konstruiert) seine Familie ernähren kann.

Die Begriffe »Sinnesorgane« oder »Wahrnehmung« sind konstruktivistisch gesehen ohne Sinn. Denn sie setzen ihrerseits voraus, dass bei aller Gefahr der Täuschung, Projektion oder kulturellen und sprachlichen Prägung »etwas« da sei, das auf die Organe wirkt (sie reizt) und das sich für wahr oder real »nehmen« lässt. Der Konstruktivismus bricht das erkenntnistheoretische Denken ja dort ab, wo es spannend wird: Wie lässt sich Wahrnehmung von Täuschung unterscheiden? Oder mit Kant: Wie ist Kritik möglich? Zu sagen: Oft täuschen wir uns (bzw. oft täuschen wir die anderen bzw. oft täuschen andere uns), ist wenig zielführend. Da die Konstruktivisten mehr nicht tun, reflektieren sie nicht auf die Wahrheitsfähigkeit – bzw. den »Geltungsanspruch« – ihrer eigenen Aussagen (und beruhen die auf noch so ausgeklügelten Experimenten): Sie bleiben – durch Immanuel Kant gesprochen – vorkritisch.

#### *Unübersetzbar?*

Die Sapir-Whorf-Hypothese einer sprachlichen Relativität (»Grammatik formt Denken«) führt zu der Auffassung, fremdsprachliche Texte seien im Grunde genommen nicht übersetzbar. Dass Übersetzungen nicht einfach sind, weiß nicht nur jeder, der sich einmal an einer Übersetzung versucht hat, sondern auch jeder, der einen fremdsprachigen Lieblingstext von einem Übersetzungsversuch missgestaltet

vorfindet und der sich hierüber ärgert. Doch halt! Dieser angenommene Leser hat 1. die fremde Sprache erlernt, 2. den Text in der fremden Sprache gelesen, ihn 3.a verstanden (er selbst meint das jedenfalls) und 4. eine Differenz zwischen seinem eigenen Verständnis und dem des Übersetzers festgestellt (d.h., er hat 3.b die Intention des Übersetzers verstanden). Dieser Vorgang unterscheidet sich gar nicht vom Verstehen eines muttersprachlichen Textes bzw. von der Auseinandersetzung mit einer anderen als der eigenen Interpretation eines muttersprachlichen Textes. Also müsste die Sapir-Whorf-Hypothese konsequent lauten, gar *kein* Text sei verstehbar. Bei aller Schwierigkeit des Übersetzens vergisst die Sapir-Whorf-Hypothese das Wunder, eine fremde Sprache überhaupt verstehen und erlernen zu können. Wie stellen wir »Verstehen« fest? Beispielsweise, indem wir beide zugleich die gleiche Fläche als »rot« identifizieren und zwar egal in welcher Sprache. Damit sind wir bei einer weiteren Nagelprobe des Konstruktivismus.

### *Farbenblind?*

1969 führte Eleanor Rosch linguistische Experimente bei den Dani in Neuguinea durch. Die Sprache der Dani kennt nur die Farbnuancen »dunkel« und »hell«. Farben in unserem Sinne sind also nicht zu bezeichnen. Die Dani, die an dem Experiment teilnahmen, machten unter farbigen Karten mit der gleichen Sicherheit solche von identischen Tönen aus wie amerikanische Studenten einer Vergleichsgruppe. Allerdings kam Debi Roberson 1999 mit einem ähnlichen Experiment bei den Berinmo, ebenfalls Neuguinea, zu dem gegenteiligen Ergebnis. Die Berinmo kennen fünf Farbwörter. Roberson und Rosch kritisieren sich gegenseitig für methodische Fehler. Was sollen wir daraus schließen? Dass bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung genau das

herauskommt, was schon vorher festgelegt war? Dass sich die Experimentatoren ihre »Wirklichkeit« so konstruieren, wie sie sie gern hätten?<sup>7</sup>

Es gibt noch eine andere Möglichkeit. Genauso unsinnig wie die Vermutung, der Wahrnehmung (z.B. unserem Farbsehen) würde gar kein sächliches oder objekthaftes »etwas« als Realität oder Wirklichkeit zugrundeliegen, wäre die gegenteilige Behauptung, unsere Konstruktionen (z.B. unsere Sprache) hätten nun gar keinen Einfluss auf das, was und wie wir wahrnehmen. Selbstverständlich gibt die Sprache, die wir sprechen und in der wir denken, einen Rahmen vor, in welchem wir unsere Wahrnehmungen einordnen und interpretieren. Dass Sprache einen Einfluss auf das habe, was wir unsere »Realität« und unsere »Wirklichkeit« nennen, wird kaum überraschen.

Auch die Ausstattung unseres Wahrnehmungsapparates gibt einen solchen Rahmen vor. Ich erinnere mich, dass sich im Heizungsschacht meines Elternhauses Grillen angesiedelt hatten. Sie machten einen Radau, dass wir kaum in der Lage waren, uns zu unterhalten. Mein Vater allerdings war schwerhörig; das »laute« Zirpen der Grillen bewegte sich in einer für ihn unhörbaren Höhe und beeinträchtigte aus diesem Grunde seine Kommunikation nicht. Sie waren in

<sup>7</sup> Nach meiner Übersicht wird in der an diese und ähnliche Experimente anschließenden Diskussion nicht in Betracht gezogen, dass es einen Unterschied ausmachen könnte, ob eine Sprache zwei oder mehr Farbwörter kennt: Wer nur »hell« und »dunkel« unterscheidet, könnte sich leichter auf ihm fremde Konstruktionen von Farbgruppen einlassen als jemand, der bereits Farbgruppen bildet. – Diese Bemerkung geht wohlgerne davon aus, dass den sprachlich differenzierten Farben auch unterschiedliche objektive Sinneseindrücke zugrundeliegen. – Das größere, meines Wissens von keinem der beteiligten Forscher reflektierte Wunder ist, konstruktivistisch gesehen, dass die Experimente überhaupt sich durchführen lassen: Ob Dani, Berinmo oder WASP, man versteht sich. Selbstreflektion scheint das große Defizit philosophisch nicht aufgeklärter Wissenschaft zu sein.